

## Die Bauten des *Campus Westend* als ‚Corporate Architecture‘

1| IG-Farben-Gebäude, Frankfurt am Main, 1931, Hans Poelzig, 1998–2001 durch Dissing und Weitling umgebaut und saniert (ab 2001 Goethe-Universität Frankfurt am Main)



Im Jahre 2001 haben geisteswissenschaftliche Fachbereiche der Goethe-Universität Frankfurt am Main das 1928–31 von Hans Poelzig erbaute IG-Farben-Gebäude auf dem sog. *Campus Westend* bezogen (Abb. 1).<sup>1</sup> Ab 2004 hat die Universität diesen Standort am Grüneburgpark mit bisher zwei vollendeten Neubautranchen (2004 bis 2008 bzw. 2007 bis 2013)<sup>2</sup> zu ihrem neuen Hauptsitz ausgebaut.

Die dabei verbindlichen Architektur- und Raumkonzepte, so meine These, verkörpern ein spezifisches Selbstverständnis der Universität. Stets schon hat sich in westlichen Kulturen die Praxis bewährt, institutionelle Leitideen nicht nur diskursiv zu bestimmen.<sup>3</sup> Vielmehr hat man sie auch in Raum- bzw. Bauprogrammen, also urbanistischen oder architektonischen Ensembles, materialisiert (Dauss 2007/Dauss/Rehberg 2009). Denn diese kommunizieren sehr suggestiv zwei zentrale Dimensionen des Institutionellen: erstens Dauerhaftigkeit, zweitens Machtfülle (Göhler 1997). Institutionen als Bauherren zeigen, dass sie mit einer gewissen Konstanz über zentrale soziale Ressourcen gebieten, allen voran Zeit und Raum, Arbeitskraft oder/und Geld.

Mustergültig aufweisen kann man diese institutionelle Rhetorik an den neueren Bauprogrammen am Grüneburgpark. Sie übersetzen einen zeittypischen Wandel im institutionellen Selbstentwurf der Universität, der sich seit ca. mindestens 1 ½ Dekaden vollzieht, ins Räumliche. Etwas schematisch, wenn auch im Kern treffend, ist er als Ablösung einer fordistischen durch eine neoliberale Konzeption zu

1 Die offizielle historische Bezeichnung lautete: *Hauptverwaltung der IG Farben AG*.

2 Derzeit läuft die Phase III des Ausbau (bis 2026), die neben dem bereits realisierten Seminarhaus, dem im Bau befindlichen Gebäude für die Institute des Fachbereichs 09 auch den Neubau des Studierendenhauses am *Campus Westend* umfasst. Sie sind nicht mehr Teil unserer Betrachtung; dass sich dadurch wesentlich neue Erkenntnisse ergäben, darf bezweifelt werden.

3 Zum institutionssoziologischen Konzept der Leitideen: Rehberg 1994, 1998, 2001, 2004.

beschreiben (Belina/Schardt/Petzold 2013).<sup>4</sup> Diese Neuausrichtung der Universität lässt sich in Beziehung zur Transformation allgemeiner gesellschaftlicher Leitideen setzen, die sich im genannten Zeitraum selbst massiv verändert haben (Ronneberger 2015): So gilt etwa *Wissen*, im Verbund mit Diskursen der Innovation, als zentrale soziale Ressource.<sup>5</sup> Mit ihr soll persönliche wie kollektive Wettbewerbsfähigkeit gesichert werden.<sup>6</sup> Dieser Wandel zur sog. Wissensgesellschaft<sup>7</sup> und ihren Ökonomien wird gerade in der Universität durchexerziert.<sup>8</sup>

Zuvor, seit Mitte der 1970er Jahre, waren in der Universität ganz andere Leitvorstellungen verbindlich gewesen. Zwar war auch gesamtgesellschaftliches Wirtschaftswachstum durch Bildung ein Ziel. Auf der Agenda standen aber primär Werte wie Chancengleichheit oder politische Sozialisierung und Solidarisierung. An deren Stelle nun ist seit ca. zwei Dekaden ein kompetitives institutionelles Selbstverständnis getreten.<sup>9</sup> Es ist geprägt durch neue strategische Begriffe wie Professionalisierung, d. h. effiziente Lenkung und starke Führung (sog. Präsidialuniversität), und ‚Profilstärkung‘, d. h. eine erhöhte Sichtbarkeit im urbanen Feld, aber auch im nationalen wie internationalen ‚Hochschulraum‘. Dazu tritt eine verschärfte Drittmittelorientierung sowie eine ‚leistungs‘-bezogene Geldvergabe, also Bonussysteme. Darum spannt sich ein Netz weiterer materieller wie symbolischer Stimuli in Form unterschiedlicher Ressourcen und Währungen. Vor allem Aufmerksamkeit und Prominenz stechen hervor.<sup>10</sup> Mit Masse lässt sich, so der Konsens, symbolisch wie ressourcentechnisch – trotz Kopfquoten – keine Universität machen. Dabei dominiert

4 Dazu und zum Folgenden: Belina u. a. 2013.

5 Schon Peter Burke (2001) hat einen wohltuenden, da aus der Perspektive *der longue durée* stammenden, Blick auf die nur vermeintliche Innovation dieser Entwicklung und die durch die entsprechende Rhetorik ausgelösten Stress-effekte geworfen; ähnlich an einer historischen Klärung aus der langen Linie interessiert: van Dülmen/Rauschenbach 2004; eine Brücke zwischen jüngerer historischer Entwicklung und Gegenwartsanalyse sowie der entsprechenden Theorie- und Begriffsbildung bei: Heidenreich 2003.

6 Schon Jean-François Lyotard hatte 1981 (*Das postmoderne Wissen. Ein Bericht*, Graz/Wien 1986, erstmals 1979 erschienen) erkannt, dass in nachmodernen Gesellschaften anstatt von *Bildung* mit auffallender Häufigkeit von *Wissen* gesprochen werde – und damit einen deutlichen Hinweis auf dessen Rolle als pragmatische Ressource in der informatisierten ‚Netzwerkgesellschaft‘ wie als ‚Standortfaktor‘ im globalen Wettbewerb verbunden.

7 Eine kritische Bestandsaufnahme der Begriffsbildung und ihrer Raumkonzepte bei: Gothe 2010.

8 Auch das hatte letztlich Lyotard (ebd.) bereits vorausgesehen, als diese aktuellen Leitideen institutionell noch gar voll nicht durchformuliert waren. Zugleich ist diese Beobachtung ein Hinweis darauf, unsere obige Phasen-Gegenüberstellung nicht zu schematisch zu sehen, sondern auch hier gleitende Übergänge mit zu bedenken.

9 Sehr klar zu aktuellem institutionellem Wandel vor dem Hintergrund der Hochschulreformdiskurse seit der Nachkriegszeit: Würmseer 2010.

10 Zu Aufmerksamkeit als zentraler sozialer, da knapper, Ressource, begehrttem Einkommen, ökonomischem Kapital und sozialer Währung zugleich: Franck 1998.

faktisch die große Zahl im Rahmen ‚homogenisierter‘ Studiengänge mehr denn je. Um die breite Masse zu überstrahlen, wird eine Landschaft aus ‚Leuchtturmprojekten‘ entworfen.<sup>11</sup> Auch Studiengänge wie Spezialmaster oder *Graduate Schools* werden seitdem primär als symbolisches Mittel zur Positionierung in einem umkämpften Feld verstanden. Auch hier dominiert zunehmend für Studierende wie Lehrende soziopolitische ‚Vernetzung‘.<sup>12</sup> Sie ersetzt die alte Interdisziplinarität – mag sie noch so häufig rhetorisch beschworen werden. Parallel löst die Rede von Standorten diejenige von öffentlichen Räumen ab, die Universitäten auch immer waren und partiell noch sind.<sup>13</sup>

Kurz: In das Wissenschaftssystem werden nun Leitunterscheidungen der aufmerksamkeitsökonomisch strukturierten Mediengesellschaft und globalisierten Wirtschaft hineinkopiert<sup>14</sup>, etwa ‚prominent/unbekannt‘, ‚erfolgreich/-los‘, ‚vernetzt/vereinzelt‘ oder ‚kapitalbesitzend/arm‘. In Frankfurt lassen sich derartige Umstellungen in besonderer Klarheit beobachten. Hochschulstrategisches Ziel sind vor allem die Sichtbarkeit steigernde ‚Synergieeffekte‘ mit der städtischen, politischen wie ökonomischen Umwelt (Kühne-Hörmann/Müller-Esterl 2011). Genutzt werden soll dabei primär das Potential Frankfurts als internationaler Finanzplatz. Viele Unternehmen sind hier an einem positiven *corporate image* oder außenwirksamen ‚Compliance‘-Kultur interessiert.<sup>15</sup> Daher werden ihnen Partnerschaften mit der Universität schmackhaft gemacht.

In einer Vielzahl von Verlautbarungen sind alle diese neuen Leitkonzepte seitens der Institution *Universität* immer wieder publik gemacht worden. Mitarbeiter wie Unterstützer werden so auf *corporate identity* verpflichtet. Das passiert gerade im Umfeld potentiell konfliktträchtiger Umstellungen. Sie werden seit einigen Jahren nach innen wie außen aufwendig PR-technisch vorbereitet, begleitet oder als identitätsstärkender Erfolg gefeiert. Als ein solcher vermittelt wurde etwa der Wandel von der Landes- zur Stiftungsuniversität, Anfang 2008 realisiert. Gleiches lässt sich aber auch an der stückweisen Aufgabe der historischen Keimzelle der Universität, des Jügelhauses (1906) (Abb. 2), sowie des darum gelagerten *Campus Bockenheim* zeigen (Uni-report 2013). Stets wurde und wird in Momenten des drohenden Kontinuitäts- und damit Identitätsbruches eine vermeintliche Rückkehr beschworen: Man restauriere nur die alte institutionelle Form, hier

2| Jügelhaus, 1906, Ludwig Neher, Goethe-Universität Frankfurt am Main/Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung



11 Zur Metapher der Leuchttürme und ihrer positiven Konnotation – die die zuvor lange verbindliche (negative) des Elfenbeinturms substituiert: Scharl/Wrana 2014.

12 Zur politischen Kritik dieser Kategorie: Castells 2003/2004.

13 Zur Genese des Standortbegriffes siehe: Geschichten und Theorien der Globalisierung, etwa: Sassen 1996; Sloterdijk 2005; Haas 2010, S. 89f.

14 Zum Konzept der massenmedialen Gesellschaft und ihrer Leitunterscheidungen: Luhmann 1996; Franck 2005.

15 In einer Vielzahl von buchstäblichen Verlautbarungen seitens der Institution Universität sind diese neuen Leitkonzepte immer wieder herausgestellt und publik gemacht worden. Rekapituliert werden die oben referierten Leitideen in: Steinberg 2013.

die Rechtsform der Stiftung (Steinberg 2013). Man stärke die damit seit alters her verbundene Verzahnung der Uni mit der Stadt und ihrem Ressourcenreservoir – das gelinge am neuen ‚Standort‘<sup>16</sup> eben noch besser.

Nicht reflektiert wird zumeist: Der vermeintliche Wiedereintritt in angestammte Verhältnisse droht auch deren ideologischen Aspekte zu reproduzieren, ja zu steigern. Aussagekräftig ist etwa die Etikettierung der Goethe-Universität als Bürgeruniversität.<sup>17</sup> Das Konzept war angeblich schon bei der Unigründung maßgeblich. Was ist das in der jüngeren Vergangenheit damit verbundene Programm? Die Uni soll durch Zuwendungen aus der Bürgerschaft zum leistungsfähigen Anbieter von zeitgemäßen Studiengängen und Ausbildungswegen werden – und damit eine Attraktor- wie Dienstleisterrolle spielen. Ein wahrhaft historischer Blick zurück auf die Stifteruniversität von 1914, hinter eine zunächst unspezifisch positiv konnotierte Worthülse, würde aber nicht nur Begriffs-, sondern auch ideologische Kontinuität zutage fördern:<sup>18</sup> Schon bei der Universitätsgründung hatte ja eine nationalliberale Programmatik dominiert; sie war stark an ökonomischer Standortstärkung wie sozialer Befriedung interessiert.<sup>19</sup> In aktuelleren Texten zum 100-jährigen Universitätsjubiläum wie in Einlassungen zur Unigeschichte finden sich allerdings auffallend wenige Aussagen darüber wie auch über das soziopolitische Profil der kaiserzeitlichen Akademie für Handels- und Sozialwissenschaften von 1901, aus der die Universität hervorgegangen ist.<sup>20</sup> Zugleich unterbleibt aktuell eine veritable Reflexion über das Konzept der *corporate identity* – man denke nur an die Metapher einer abschließenden (Körper)hülle mit Innen- und Außengrenze. Schon analytisch muss korporative Identität immer auch Ausschlüsse, soziale wie historische, bedeuten.<sup>21</sup> Das Gespräch mit verantwortlichen Kommunikatoren

<sup>16</sup> Zur bewussten Doppeldeutigkeit dieser Institution wie urbane Wirtschaft verzahnenden Begriffs: Roth 2013.

<sup>17</sup> [https://www.buerger.uni-frankfurt.de/50420156/%C3%9Cber\\_die\\_Frankfurter\\_B%C3%BCrger\\_Universit%C3%A4t](https://www.buerger.uni-frankfurt.de/50420156/%C3%9Cber_die_Frankfurter_B%C3%BCrger_Universit%C3%A4t) (18.03.2020).

<sup>18</sup> Zugleich bleibt unbeachtet – sichtbar zu machen durch Ideologiekritik –, dass sich der historische Begriff von Bürgertum in einem Jahrhundert maßgeblich verändert hat. (Zur historischen Performance des Begriffs: Riedel 1972; auch die zahlreichen sozialhistorischen Arbeiten von Rudolf Vierhaus und Jürgen Kocka seien hierzu genannt).

<sup>19</sup> Einen lebendigen Einblick in die Programme der zentralen personalen wie institutionellen Akteure vermittelt die von einem Protagonisten der damaligen Universitätsgründung, Ludwig Heilbrunn, selbst verfassten Schrift: Heilbrunn 1915.

<sup>20</sup> Mustergültig für eine jedweder ideologehistorischen Benennung baren Darstellung: Roth 2013. Etwas deutlicher, wenn auch ebenfalls noch sehr dezent, da von einer etwas verklärten Idee eines homogenisierten ‚Gemeinwohls‘ herschauend: Gall 2003; ähnlich blass, wenn auch historiographisch detaillierter: Hammerstein 1989; eine neuere Publikation aus marxistischer Perspektive, wiederum aus der Frankfurter Humangeographie, sticht als einzige kritische Bestandaufnahme hervor: Schardt 2014.

<sup>21</sup> Vogel 2012, S. 105–109; Bammann 2008, S. 263.

3| Stadt- und Universitätsbibliothek (rechts, Ostfassade), Frankfurt am Main, 1964, Ferdinand Kramer



4| Studentenwohnheim (Studierendenwohnheim) an der Bockenheimer Warte, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 1958, Ferdinand Kramer



der Transformation ist in diesem Punkt erhellend: Sie wollen der Frankfurter Universität durch ein integrales *corporate design* einen „Maßanzug“ verpassen<sup>22</sup> – und die Architektur stellt das Analogon dieses ebenso exklusiven wie konventionellen Kleidungsstückes dar.<sup>23</sup>

In welchem Zusammenhang aber stehen die bisher protokollierten Beobachtungen zur auf dem *Campus Westend* realisierten Architektur? Um den zugrundeliegenden Programmwechsel klar zu erkennen, lohnt sich ein kurzer Rückblick auf die Nachkriegsarchitektur des Campus in Bockenheim. Im Rahmen des Wiederaufbaus wurde nicht nur das historische Jügelhaus in Stand gesetzt (dazu und zum Folgenden: Hansen 1991, 2001, 2010). Vielmehr sah ein umfassender Generalbebauungsplan einen in das umgebende Quartier eingestreuten Campus vor. Autor dieses Konzepts und zwischen 1953 und 1964 Chef des Universitätsbauamtes war der unbelastete Exilant Ferdinand Kramer. Er war ab 1925 Mitarbeiter des *Neuen Frankfurt*. Als solcher brachte er Entwurfsprinzipien und Ethos der klassischen Moderne in den Universitätsbau ein, ihren sozialen wie didaktischen Anspruch. Außerdem ließ sich in Kramers Architektur ein doppelter amerikanischer Zug ausmachen.<sup>24</sup> Grundsätzlich stellt die konsequente Ausgestaltung des Standortes *Bockenheim* eine Adaption der angelsächsischen Idee der Campusuniversität dar (Steinmetz 2011). Geprägt hatten Kramer in den USA zudem Erfahrungen mit rationalisiertem Entwurf, serieller Produktion und effizienter Vermarktung. Bei der baulichen Ausgestaltung des Bockenheimer Campus in den 1950er Jahren wurden der modulare Charakter sowie die dahinterstehende rationalisierte Baukonstruktion offensiv gezeigt (Abb. 3 und 4). Kramers Bekenntnis zur konstruktiv-rationalen Moderne war klar gegen die Pathosformeln der traditionellen ‚Wissenschaftsschlösser‘ gesetzt (zu letzteren: Lippert 2003). Trotz programmatischer Versachlichungsmaßnahmen sollte aber auch emotionale Identifikation ermöglicht werden. Bis heute geläufige Etiketten, die die gepflegte Eleganz<sup>25</sup>

22 Olaf Kaltenborn, Leiter der Abteilung Marketing und Kommunikation der Goethe-Universität, 10.02.2014, im mündlichen Vortrag im Rahmen der Studiengruppe *Architektonischer Affekt und gebaute Imagination* des *Forschungszentrums Historische Geisteswissenschaften an der Goethe Universität*. Ich danke Herrn Kaltenborn ausdrücklich für die Bereitschaft, sich im Rahmen einer Lehrveranstaltung der ausführlichen Diskussion der von ihm vertretenen Positionen gestellt zu haben.

23 Die Praktiker dieser Strategie können auf eine reichere neuere Literatur zu sog. *iconic buildings* und sog. *corporate architecture* zurückgreifen: Bremshey/Domning 2001; Messedat 2005; Möll 2007; Müller-Rees 2006; Vonseeelen 2012. Die im Hintergrund stehende Textilmotaphorik hat bereits eine lange Vorgeschichte: Theoretisch stark gemacht wurde sie in der beginnenden Moderne von Gottfried Semper (Semper 1977), polemisch zugespitzt von Adolf Loos (siehe die Texte in: Loos 2007).

24 Siehe dazu und zum Folgenden auch den Beitrag von Bettina Marten und Markus Dauss in diesem Band.

25 Stock 2016.

der Bauten loben, die „von einer fast zarten Form“<sup>26</sup> (Abb. 5) seien, belegen diese positive Sichtweise. Kramers vor 1968 fertig gestellte Bauten wurden aber im Zuge der Studentenbewegung selbst zur Zielscheibe.<sup>27</sup> Mitverantwortlich dafür war die aufkommende Kritik am beschränkten Menschenbild des Funktionalismus.<sup>28</sup> Kritikwürdig erschienen auch die im Hintergrund stehenden bzw. vermuteten wirtschaftlichen und ideologischen Strukturen.

Von diesem nun immer mehr verfallenden Nachkriegsensemble in Bockenheim soll sich der Hochglanzcampus im Westend deutlich absetzen (Mazzoni 2012). Als Modell schieden zugleich die ca. eine Dekade nach Kramer projektierten Campusse der Reform- und Massenuniversitäten der 1960er und vor allem 70er Jahre aus: Sie waren in der Mehrzahl als modular komponierte, doch monumentale Ensembles angelegt.<sup>29</sup> Ursprünglich hatten sie noch eine Aufbruchsstimmung und einen funktionalistischen Fortschrittsglauben repräsentiert. Zumeist Betonensembles, waren sie aber – vor allem durch systematische Vernachlässigung seitens der Länder – sehr schlecht gealtert und unansehnlich geworden.<sup>30</sup>

Zwar knüpft die Konzeption des Westend-Campus an die hier massiv verkörperte Ensemble-Idee an. Sie tut dies aber zugleich vor dem Hintergrund einer Kritik an dem wenig repräsentativen Charakter von modular-funktionalistischen Großstrukturen. Schon bei der Auslobung des ersten Bauabschnittes der Goethe-Universität wurde überdeutlich gemacht, dass nun klassische Repräsentation und zeitgemäße Medientauglichkeit verlangt waren. Die Campusarchitektur sollte „ein erkennbares, architektonisches und städtebauliches Ensemble bilden, dessen Erscheinungsbild der Repräsentation der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität dienen soll“ (Auslobung 2004: 27).

In der Tat wurden und werden die realisierten Gebäude ja in alle medialen Formate, die für das *corporate image* der Goethe-Universität genutzt werden, eingespannt. Das ist leicht möglich: Tatsächlich

5| Hörsaalgebäude I (Treppenhhaus), Campus Bockenheim, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 1956–58, Ferdinand Kramer



<sup>26</sup> Letztere Würdigung wurde von Alexander Kluge ausgesprochen (Wurm 1989, S. 142).

<sup>27</sup> Die letzte Tranche wurde 1964 mit der Stadt- und Universitätsbibliothek vollendet; zur Wendung der studentischen Kritik gegen den eigentlich als traditionskritischen Erneuerer angetretenen Kramer: Maaser 2004.

<sup>28</sup> Eine vergleichbare und damit verbundene Paradoxie ist sicherlich, dass Theodor W. Adorno, der 1965 durch seine vehemente Funktionalismuskritik – Teil seiner Kritik einer vereinseitigten Rationalität – hervorgetreten war (Adorno 1977), sich schließlich selbst auf der Seite der sog. ‚Reaktion‘ wiederfand.

<sup>29</sup> Siehe dazu und zum Folgenden die Beiträge in: Beuckers 2010 zu Bielefeld (Berhard Schäfers), Bochum (Bruno Klein), Stuttgart (Elisabeth Scymczyk-Eggert) Konstanz (Clemens Kieser), Kiel (Christoph Cornelissen, Anna Minta, Jörg Matthies); sehr instruktiv auch, im internationalen Vergleich: Muthesius 2000, S. 220–246.

<sup>30</sup> Neu erschienen mit einem weiten Blick auf pädagogische Konzepte der 1960er und 1970er Jahre, entsprechende Räume und Architekturen: Holert 2020.



6| Hörsaalzentrum (Ansicht von Süden), Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2008, Ferdinand Heide



7| Hörsaalzentrum (Ansicht von Südwesten), Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2008, Ferdinand Heide



8| Hans Poelzig (1869–1936), I. G.-Farben, Frankfurt am Main, Verwaltungsgebäude. Außenansichten bei Nacht, Foto von Dr. Paul Wolff & Tritschler



sind bestimmte architektonische Parameter regelrecht auf die mediale Repräsentation hin angelegt. Das wird etwa am Hörsaalzentrum (Ferdinand Heide, 2008) deutlich (Abb. 6): In die Fassade des Baus ist, leicht azentrisch, eine großflächige Verglasung gesetzt. Ergänzt wird diese große, öffnende Geste durch die beiden verglasten, entmaterialisierten Ecken des Hörsaalgebäudes im Südwesten und -osten (Abb. 7). Es verwundert kaum: Gerade Nachtansichten des illuminierten und abstrahlenden Gebäudes und des vorgelagerten zentralen Platzes gehören zu den beliebten fotografischen Darstellungsweisen des Campus.

Die mediale Dimension verweist zugleich auch auf eine historische: Das zentrale Gebäude des Campus zitiert typische Merkmale der klassischen Moderne herbei. Fungiert doch die verglaste Ecke seit Walter Gropius und Adolf Meyers *Fagus-Werk* in Alfeld (1911) als Ikone des *neuen Bauens* (Jaeggi 1998, 2011), denn hier nehmen dessen zentrale Aspekte wie Entmaterialisierung und Transparenz sichtbare Gestalt an.<sup>31</sup> Schon bei der modernen Inkunabel im Leinetal bestand zudem ein enger wechselseitiger Zusammenhang von Bild und Bau (Sachsse 1997: 140; Jaeggi 2011). Die moderne Architekturfotografie Albert Renger-Patzsch fand hier zu eingängigen Formeln, vor allem Dämmerungs- oder Nachtaufnahmen. Analoge Perspektiven überhöhten übrigens auch die auf dem Campus präsente ‚authentische‘ architektonische Moderne, Poelzigs IG-Farben-Gebäude: Eine berühmte Nachtaufnahme aus den frühen 30er Jahren zeigt das illuminierte Gebäude als eine Art Leuchtkörper oder als strahlende Stadtkrone (Abb. 8).<sup>32</sup> Die heutigen fotografischen Inszenierungen des Ensembles knüpfen hier vielfach an. Dass der Auslobungstext für die Campus-erweiterung von 2004 es „zu den bedeutendsten Bauwerken moderner Architektur in Deutschland“ (Auslobung 2004: 2) zählen kann, verdankt sich sicherlich auch diesen Ikonisierungen.

Man kann also bei einem Leitbau des *neuen* Campus wie dem Hörsaalzentrum also einen doppelten Bezug zur klassischen Moderne benennen: einen zu ihren Bauten wie zugleich einen zu deren kongenialer medialer Überformung. Transparenz und Illumination sind verbindende Faktoren. Zugleich deutlich wird aber auch das enge Verhältnis der Neubauten zum historischen Monumentalbau auf dem *Campus Westend*. Auch hier besteht die bildliche Nähe auf einer gestalterischen: Zunächst wirkt die Orientierung an der

<sup>31</sup> Dieser Industriebau wurde vom tonangebenden Gropius als Vorläufer des Bauhauses mit seiner *Curtain-Wall*-Glasfassade betrachtet, ja überhöht. Das entbehrte nicht der Forcierung, denn das *Fagus*-Hauptgebäude war noch keine Skelettkonstruktion mit vorgehängter Fassade, sondern schuf nur deren Illusion; dazu: Sennott 2004, S. 435). Zum modernistischen Mythos der Transparenz existiert inzwischen eine breite Literatur; hier nur eine der markantesten Einlassungen: Wall 1997.

<sup>32</sup> Hans Poelzig (1869–1936), I. G.-Farben, Frankfurt a. M., Verwaltungsgebäude. Außenansichten bei Nacht, Foto auf Karton, 15,1×40,4cm, Dr. Paul Wolff & Tritschler, Historisches Bildarchiv, Offenburg, 1930.

Breite des Poelzigschen Casinogebäudes (Abb. 9) kontinuierlichstiftend. Gleiches gilt für die Wahl eines warm, ja mediterran anmutenden Steins (Abb. 10). Aussagekräftig ist überhaupt die generelle Dominanz von Naturstein zuungunsten von Glasflächen. Aber auch die Idee der Symmetrie sticht hervor: Sie ist auch beim zentralen Neubau des Ensembles trotz partieller Brechung weitgehend gewahrt. Die bereits zitierte erste Wettbewerbsauslobung von 2004 gab diese Anlehnungen als verbindlich vor. Dort wird das IG-Farben-Haus als unumgängliche Vorgabe für die konkrete weitere Ausgestaltung eingesetzt (Auslobung 2004: 27). Zugleich wird behauptet, das Poelzig-Ensemble gehöre unstrittig zum Kanon der klassischen Moderne (ebd.: 18). So wird es neutralisiert wie zugleich nobilitiert. Dabei ist es im Feld der Moderne eigentlich gar nicht ohne Probleme zu verorten. In der Architektur des IG-Farben-Hauses sind nämlich moderne und traditionsorientierte Parameter auf komplexe Weise verzahnt. Man kann es in dieser Überlagerung als exemplarisches Werk der konservativen Moderne begreifen (zu diesem Konzept: Cohen 1998; Freigang 2003); das Ensemble war ja auch als Repräsentationsarchitektur eines der machtbewusstesten wie zugleich modernsten Industrietrusts der Zwischenkriegszeit in Europa konzipiert.<sup>33</sup>

Dem IG-Haus wurde beim Ausbau der Universität dennoch eine Modellfunktion zugeordnet (Auslobung 2004: 2, 27). Aussagekräftig für die dabei verbindliche Geschichtskonzeption ist eine universitätseigene Buchpublikation aus dem Jahre 2013 (Steinberg 2013). Herausgegeben ist sie von entscheidenden Akteuren der institutionellen Umwandlung und des Umzugs der Goethe-Universität. Der eröffnende Text des damaligen hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch enthält einen signifikanten (Freudschen) Versprecher bzw. Verschreiber: Er nennt der die verworfene Geschichte des Ensembles mitsamt ihren Belastungen durch die Verstrickung der IG-Farben in die NS-Vernichtungspolitik einen „Glücksfall“ (Koch 2013). Indirekt wird zugegeben, dass nicht nur der normale Denkmalschutz, sondern gerade die symbolische Belastung des Gebäudes es *ex negativo* sakrosankt gemacht hätten. Das, so offenbar die Sicht, habe dazu beigetragen, den IG-Komplex zum baulichen Vorbild für die weitere Ausgestaltung des Campus werden zu lassen!

Die Ausschreibung für die erste Ausbauphase verlangt allerdings keine Kopie, sondern auch eine „eigenständige Haltung“ (Auslobung 2004: 27). Im Falle des Hörsaalgebäudes besteht sie im Aufgreifen von Charakteristika der progressiven – nicht nur konservativen – Moderne: etwa einer ornamentlosen Fassade, einer geometrischen Grundform für die Volumina sowie großer, asymmetrisch platzierter Fensterflächen oder gläserner Ecken. Andere Bauten wie das RUW-(Recht- und Wirtschaftswissenschafts-)Gebäude (Müller Reimann, 2008) (Abb. 11) oder das PEG-(Psychologie-, Erziehungs- und

9| Casino-Gebäude, Teil des IG-Farben-Ensembles, Frankfurt am Main, 1931, Hans Poelzig, 1998–2001 durch Dissing und Weitling umgebaut und saniert (ab 2001 Goethe-Universität Frankfurt am Main)



10| Servicetür und Fassade aus Naturstein (Travertin), Hörsaalzentrum, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2008, Ferdinand Heide



<sup>33</sup> Zur Verzahnung von Architektur und Firmengeschichte: Drummer/Zwilling 2007.



**11| RUW-(Recht- und Wirtschaftswissenschafts-)Gebäude, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2008, Müller Reimann**



**12| PEG-(Psychologie-, Erziehungs- und Gesellschaftswissenschafts-)Gebäude, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2013, Müller Reimann**



Gesellschaftswissenschafts-)Gebäude (diess. 2013) (Abb. 12) nehmen ihrerseits Motive einer rationalistischen Moderne auf: etwa durch die homogene Rasterung ihrer Fassaden oder den Rhythmus ihrer hochrechteckigen, fast bodentiefen Fenster.

Nicht nur beim zentralen Hörsaalgebäude, sondern auch diesen anderen Campusarchitekturen lassen sich aber gleichfalls repräsentative Gestaltungsmerkmale ausmachen. Sie sind klar den klassischen Strategien der Darstellung institutioneller Macht verpflichtet (Kündiger 2001 / Leniaud u. a. 2003). Das gilt selbst dort, wo sie primär den Prinzipien einer dynamischen Moderne huldigen. Auch das sieht man am Hörsaalgebäude: Die freitragende U-Treppe mit mehreren Halbpodesten im erschließenden Foyer (Abb. 13) könnte man zunächst etwa als monumentale Version berühmter Treppen des modernen Bauens sehen.<sup>34</sup> Zugleich aber wird hier das Modell der klassischen Repräsentationstreppe beschworen.<sup>35</sup> Entsprechend ambivalente Assoziationen stellen sich angesichts der immensen Freifläche des Platzes zwischen Hörsaalzentrum und Casinoanbau ein. Der Steinbelag dieses Platzes ist in das Foyer des Zentrums hineingezogen (Abb. 14). Zwar könnte man dieses Detail auch als Huldigung an das moderne Konzept fließender Räume deuten (Feldtkeller 1989: 44–47). Zugleich aber wird dadurch die imposante Dimension des zentralen, weitgehend unmöblierten Campusplatzes (Abb. 15), einer gleichsam klassischen Platzanlage, gesteigert. Großflächiger Freiraum und großräumiges Treppenvestibül werden verschaltet. So entsteht insgesamt der Eindruck einer gediegen modernen Monumentalität.

Auch im RUW-Gebäude erstreckt sich ein großzügiges, quer gelagertes Foyer hinter der durch schmale Rechteckfenster gegliederten Rasterfassade aus Travertin (Abb. 16). Hier klingt das in der klassischen Moderne beliebte Schiffs- oder Dampfermotiv an (zu diesem: Aschenbeck 2016: 218–220). Eine Treppe führt durch ein weit ausgeschnittenes Treppenloch mit relingartiger Brüstung in den ersten Stock (Abb. 17). Sie präsentiert sich, wie verwandte Anlagen im Gebäude, als freitragende Steil- oder Schiffsstiege mit schmalen Zwischenpodest. Überhaupt schafft der großflächige Einsatz von Holz als Paneel an Brüstungs- oder Wandflächen, kombiniert mit runden Lichtpaneelen, eine kabinenartige Anmutung. Auch der Rhythmus schlanker, durchlaufender Stützen im Foyer bzw. Halle darüber lässt sich vor diesem Hintergrund als Tribut an die innere Raumorganisation von Ozeandampfern deuten. Und dem vollvertäfelten Bibliothekslesesaal, vor allem in seiner horizontalen Ausdehnung monumental,

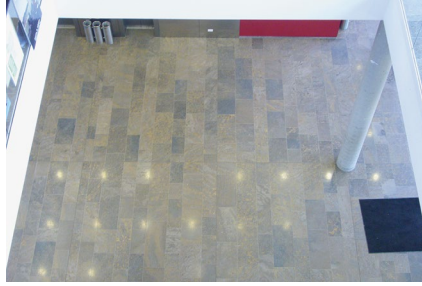
<sup>34</sup> Auch hier ist wieder an Gropius zu denken, vor allem natürlich an die berühmte Treppe des Bauhausgebäudes in Dessau (1926).

<sup>35</sup> Zur Geschichte der symbolischen Funktion von Treppen – neben der Thematisierung von konstruktiven Fragen: Slessor 2000, S. 6–17 (dort vor allem zeitgenössische Beispiele, allerdings auch ein einleitender historischer Rückblick); analog strukturiert, wenn auch im Beispielteil mit mehr historischer Tiefe: Jiricna 2001, S. 6–20.

**13|** Treppenhaus im Hörsaalzentrum, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2008, Ferdinand Heide



**14|** Boden des Foyers im Hörsaalzentrum, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2008, Ferdinand Heide



**15|** Campus-Platz (Theodor-W.-Adorno-Platz), Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2002, Masterplan: Ferdinand Heide



**16|** Foyer des RUW-(Recht- und Wirtschaftswissenschafts-) Gebäudes, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2008, Müller Reimann



**17|** Galerieschoss des RUW-(Recht- und Wirtschaftswissenschafts-)Gebäudes, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2008, Müller Reimann



**18|** Eingangsportal des House of Finance, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2008, Kleihues & Kleihues (Jan Kleihues und Norbert Hensel)



**19| House of Finance, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2008, Kleihues & Kleihues (Jan Kleihues und Norbert Hensel)**



**20| ‚Lecture Room‘ im House of Finance, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2008, Kleihues & Kleihues (Jan Kleihues und Norbert Hensel)**



ist etwas Deckartiges zu Eigen. Ähnliche Anmutungen stellen sich ebenso bei anderen Gebäuden auf dem Campus ein.

Mit dem omnipräsenten Dampfervorm wird eine ikonische Formel der klassischen Moderne, prominent vor allem durch Le Corbusier, abgerufen (Le Corbusier 1981). Historisch schwankt das Motiv selbst wie ein Schiff zwischen technischem und klassischem Bezug, zwischen demokratischer und exklusiver Semantik (Kähler 1981). In unserem Fall ist die Übertragung des Sozialmodells *Schiff* wohl primär der Absicht geschuldet, institutionelle Geschlossenheit zu kommunizieren und zugleich wohl eine gehörige Prise Dynamik zu verkörpern. Sicherlich wollte man so auch der im Ausschreibungstext mehrfach bemühten gestalterischen Leitidee des Hochwertigen, ja Exklusiven genügen (Auslobung 2004: 3), ohne als statisch zu gelten. Man darf hier Korrespondenzen zur nutzenden Klientel vermuten: Speziell das RUW-Gebäude wurde für eine studentische Zielgruppe geschaffen, die sich zukünftig bei entsprechend ‚dynamischer Performance‘ später in gehobenen Ambientes bewegen wird – so zumindest die Suggestion.

Gerade die Anmutung von Exklusivität ließe sich an weiteren Stellen ausmachen: Die Gruppenarbeitsräume der RUW-Bibliothek präsentieren sich als hochwertige, gleichsam bereits ‚professionelle‘ Konferenzzonen. Informationsdesks suggerieren nicht nur Orientierungsdienstleistungen, sondern auch Zugangskontrollen. Diese mit Sicherheitserwägungen begründeten sog. differenzierten Zugangsberechtigungen (Auslobung 2004: 32) greifen am Campus überhaupt an vielen Stellen. Sie regeln den generellen Zugang zur Campuszone – trotz eines gewährten öffentlichen Wegrechtes, begrenzen aber auch den Zutritt zu den Fakultätsgebäuden bzw. den Mitarbeiterbereichen.

Über eine solche Mischung aus symbolischer Exklusivität und handfester Exklusion wird ein bewusst elitärer Charakter hergestellt. Das sieht man in plakativster Form im sog. *House of Finance* (Kleihues & Kleihues, 2008) (Abb. 18/19). Diese finanz-, wie rechtswissenschaftliche Institution sollte laut Auslobung „das wissenschaftliche Symbol für den Finanzplatz Frankfurt werden“ (Auslobung 2004: 30). Hier sind verschärfte, tief gestaffelte Zugangskontrollen vorgeschrieben. Nur „Executive Students“ haben etwa Zugang zu entsprechenden „Executive Lounges“ (ebd.: 32).

Es stehen auch gediegene Entspannungszonen und ‚zwanglose‘ Kommunikationsräume zur Verfügung (Abb. 20/21). Auch ihr Vorhandensein ist eine Angleichung an unternehmerische Praktiken zur Förderung von Teamgeist und Erhöhung des informellen, aber doch relevanten Informationsflusses. Höher gelegene Büroetagen muten zwar wie entsprechende Zonen in prosaischen Office-Gebäuden der Finanz- oder Verwaltungswelt an (so auch, trotz eines wohlwollenden Blickes: Elser 2009). Vor allem das ebenerdige Foyer markiert aber schon programmatisch den durchgehend „hohen Anspruch“ der Institution (Auslobung 2004: 32) (Abb. 22). Hier wird durch das Fußbodenmuster Raffaels Fresko *Die Schule von Athen* in den Stanzen



des Vatikan (1511) herbeizitiert (Abb. 23). Diese ‚gebildete‘ Referenz auf eine in vielen Kontexten vertretene, ja eigentlich vernutzte Ikone des Renaissance-Humanismus (Hofmann 1998: 60f.) will einen philosophisch-akademischen Anspruch wie kulturelle Versiertheit dokumentieren und die finanzwissenschaftliche Institution in eine große Tradition des Denkens stellen.

Tritt man aus dem Gebäude hinaus und gewinnt etwas Abstand zu dieser etwas forciert anmutenden Präention, so trifft man wiederum auf eine analoge Anspruchsformulierung (Abb. 24). Die Fassaden des als Solitär konzipierten Gebäudes sind durch klassische Gliederungsmuster und Vorlagen- bzw. Rückladensysteme bestimmt. Auch wenn derartige Anklänge in der Außenerscheinung von Bauten wie dem Präsidial- (Müller Reimann, 2013) oder PEG-Gebäude nicht gleich penetrant hervortreten: Alle diese Bauten ließen sich als Reformulierungen klassischer Muster und tradierter Typen lesen. Für das Präsidialgebäude (Abb. 25) ist laut Auslobung zudem eine großzügige „Auffahrt für hochrangige Besucher“ vorzusehen (Auslobung 2007: 44). Der altehrwürdige Palazzo, ja vielleicht sogar die solitäre Villa kann offenbar ein passables Modell für die architektonische Selbstdarstellung einer ‚Bürgeruniversität‘ abgeben – gilt doch vor allem der Palazzo als *die* Verkörperung eines stadtbürgerlichen Bauens, als Symbol eines ökonomisch prosperierenden Stadtpatriziates (Erben 2014).

Die Beobachtungen zur Spannung von traditionellen bzw. klassischen und klassisch modernen Bezügen könnten beliebig fortgeführt und verfeinert werden. Doch die Kernthesen bleiben gültig: Am Campus werden gezielt Images der klassischen Moderne aufgerufen. Dem institutionellen Symbolkonto sollen die damit verbundene Konnotationen wie Innovativität, Offenheit, Dynamik oder Aufbruchsbereitschaft gutgeschrieben werden. Auch die damit assoziierten sozialen Werte wie Mut, Integrationskraft, Transparenz und Kritikfähigkeit sollen dort verbucht werden. Zugleich aber sind diese Bezüge zur Moderne eingebettet in einen ‚klassischen‘ Rahmen. Er verkörpert seinerseits Gediegenheit, Tradition und Beständigkeit.

Diese Konstellation greift sogar in Zonen, in denen brutalistische Anklänge geduldet werden. Das gilt etwa für das Treppenfoyer des PEG-Gebäudes, Gehäuse für eine „Raumskulptur“ (Dyckerhoff 2014) (Abb. 26). Hier kommt Sichtbeton zum Einsatz. Er galt einst als ehrlich wie krudes Material par excellence (Bonacker 1997). Allerdings ist der Sichtbeton der Wände hier gestockt und warm getönt. Die weißen Betonfertigteile für Treppenwangen und Unterzüge sind aufwendig poliert – nach Angaben des Herstellers in „meisterliche[r] handwerkliche[r] Ausführung“ (Dyckerhoff 2014). Bereits hier macht sich ein Zug zur traditionalistischen Abmilderung geltend. Man könnte von manufakturereller Nobilitierung des Rohen sprechen. Das vor allem deshalb, weil hier der Sichtbeton nur eine Art Grundierung bildet. Von ihm heben sich kostbarere Materialien ab, etwa rötliches Kirschholz für Wand- und Deckenverkleidungen, Sitzelemente und Handläufe (Abb. 27).

21| Lounge im House of Finance, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2008, Kleihues & Kleihues (Jan Kleihues und Norbert Hensel)



22| Foyer des House of Finance, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2008, Kleihues & Kleihues (Jan Kleihues und Norbert Hensel)



23| Raffael, Die Schule von Athen, 1511, Stanzen des Vatikan



**24| House of Finance (Ansicht von Osten, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2008, Kleihues & Kleihues (Jan Kleihues und Norbert Hensel)**



**25| Präsidial-Gebäude (rechts; Ansicht von Westen, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main), 2013, Müller Reimann**



Auch anderweitig ist das Krud-Moderne von betont klassischen oder sogar offen traditionalistischen Parametern buchstäblich eingrahmt: Generell dominieren ja Symmetrie/Proportion und Axialität. Im Ensemble ergeben sich harmonische Wechselbezüge. Flankierend tritt Materialkontinuität bzw. gediegen-„wertige“ Materialregie hinzu, Naturstein dominiert statt Glas. Auch diese Merkmale materialisieren Dauerhaftigkeit, kommunizieren eine Aura der kulturellen Versiertheit, ja beschwören eine selbstverständliche Einfügung in eine große Kontinuitätserzählung.

Diese Abmilderungen und Rahmungen exponieren die formalen und materiellen Bezüge zur klassischen Moderne buchstäblich, gleichsam wie in einer noblen Ausstellung.<sup>36</sup> Das ist ein Unterschied zum Modus des Bruchs. Er war ab den 1970er Jahren ca. zwei Dekaden lang verbindlich. Formen der klassischen Moderne waren nur als ironisierte, dekontextualisierte und reflektierte Zitate akzeptiert (Welsch 1987). Ihr historischer bzw. mythischer Geltungsanspruch sollte fragmentiert werden. Heute nun, im Zuge einer kontinuierlichen „Revision der Postmoderne“ (Flagge/Schneider 2004), ist nicht mehr eine fragile Collage gefordert, sondern eine gesteigerte Ensemblewirkung. Einheit zählt wieder als Eigenwert. Zwar ist eine eigene Haltung von Einzelgebäuden dort erwünscht, wo dies an ein Konzept der institutionellen Typologie (Palazzo) angebunden werden kann. Aber auch sie müssen sich, so das Programm, zum Ensemble fügen, das einen klar definierten Raum umfassen soll.

Aufzuschlüsseln ist dieser Paradigmenwechsel im Feld der universitären Campusarchitektur über analoge Umstellungen im Feld des Urbanismus. Auch der Campus der Goethe-Universität ist ja explizit als städtebauliches Projekt deklariert.<sup>37</sup> Laut Auslobung von 2004 ist das Großprojekt in einem bisher „weitgehend ausgeblendeten Stadtteil“ angesiedelt (Auslobung 2004: 25). Zugleich wird für den Campus selbst der Anspruch erhoben, einen eigenen – tautologisch – „urbanen Stadtteil“ (ebd.: 27) zu bilden. Der „schönste und modernste Campus Europas“ (Koch 2013: 17) soll durch diesen Anspruch erklärtermaßen amerikanischen Campussen vergleichbar erscheinen – vor allen denjenigen sog. Eliteuniversitäten (Rost 2012/Elbe/Wilhelm/Goldschmidt 2004).<sup>38</sup> Verdeckt wird durch diese Formulierung, dass der Standort Westend sich wie eine Insel aus einem schon bestehenden Stadtviertel erhebt (Abb. 28). Schon programmatisch stand nicht die soziale Verzahnung mit einem Kiez wie in Bockenheim im Vordergrund. Vielmehr wird bei der Profilierung der ‚Bürgeruniversität‘

<sup>36</sup> Zur Selbstexposition des Architektonischen in der Moderne: Prigge 2006, S. 24–34.

<sup>37</sup> Zur Einordnung in eine allgemeine Konjunktur der Wiedererfindung von Universitäten als ‚urban‘: Käßlinger 2011.

<sup>38</sup> Rost 2012, S. 84; Elbe/Wilhelm/Goldschmidt 2004, S. 5.



paradoxe Weise gerade auf eine territoriale Abgrenzung zum Westend gesetzt, etwa durch klare sog. „Stadtkanten“.<sup>39</sup>

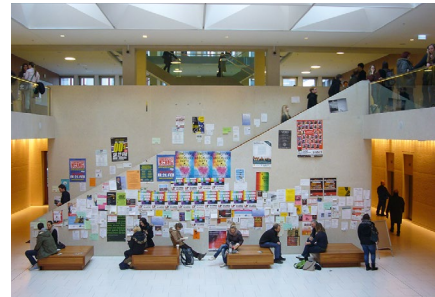
Dennoch kommt hier ein stadtplanerisches Paradigma zum Tragen. Es scheint im aussagekräftigen Terminus „urbaner Stadtteil“ (s. o.) explizit auf. Eine penetrante Etikettierung als urban ist weit verbreitet in Diskursen des City- oder Stadtteilmarketing. Sie versuchen die seit einiger Zeit schlagwortartig ausgerufenen ‚Renaissance des Urbanen‘ für sich zu nutzen.<sup>40</sup> Zumeist sind es Kompensationsdiskurse. Damit antworten sie auf das Post-industriell-Werden führender europäischer bzw. westlicher Städte. Sie bemühen dafür Konzepte finanz-, verstärkt aber auch wissens- oder netzbasierter Ökonomien. Allerdings haben Sie dabei eine Quadratur des Kreises zu vollbringen: Sie müssen die Vorzüge dieser vielversprechenden Ökonomien, die eigentlich auf Raumunabhängigkeit setzen, im städtischen Rahmen reterritorialisieren. Vor allem das soziologisch lancierte *Creative-City*-Konzept hat diesen Anspruch (Florida 2004). Es soll Atmosphären des ‚Urbanen‘ schaffen, die Träger der Kreativwirtschaft in die Städte ziehen (dazu und zum Folgenden: Dörfler 2011). Als ‚kreative‘ Ambientes befördern entsprechende *Cities* oder Quartiere, so das Programm, den vermuteten Ablauf von Innovationsprozessen: Sie sollen entspannte Anregung bieten. Sie sollen mit positivem Unerwartetem konfrontieren. Sie sollen das Aufeinandertreffen von unterschiedlichen – wenn auch nicht zu unterschiedlichen – Individuen initiieren, im Idealfall von überzeugten Kosmopoliten. Sie sollen intensive Kommunikation wie zugleich auch standesgemäßen Rückzug ermöglichen. Zugleich aber haben sie Sicherheit, Service und Überschaubarkeit im Rahmen eines virtuell grenzenlos erweiterbaren Horizontes zu bieten. Insofern sind auch diese ‚kreativen‘ Quartiere letztendlich doch auf Homogenität programmiert.

Eine ähnliche Spannung lässt sich auch am *Campus Westend* zeigen: In diese Richtung weist vor allem die ‚urbane‘ Platzanlage (Abb. 29). Sie zitiert ein Element europäischer Stadtkultur herbei, das für kommunikative, kommerzielle und symbolische Überschneidungen steht (Verspohl 1987, Köstler 2003, Ziegler 2010). Plätze symbolisieren kommerzielle Vitalität, stadtbürgerlichen Eigensinn und demokratische Interessenaushandlung. Zwar ruft auch der Campusplatz im Westend diese Anmutung in gleichsam reiner Bildlichkeit auf. Aber die Möglichkeiten zur Aneignung sind stark vorstrukturiert bzw. limitiert. Der weitläufige, einheitlich gepflasterte Platz ist nur am Rande mit Sitzmöglichkeiten möbliert. Nutzer\*innen verlieren sich hier visuell. Der Platz entwirft also nicht Öffentlichkeit, sondern kommuniziert primär Großzügigkeit und Würde der Institution. Die

<sup>39</sup> Zu „Kanten“: Auslobung 2004, S. 22; zum Kompositbegriff *Stadtkanten*: Rost 2013, S. 93.

<sup>40</sup> Eine Bestandsaufnahme dieser Tendenz mit ihrer Reakzentuierung urbaner Mitten bieten die Beiträge in: Bodenschatz 2008; zur ‚Urban Renaissance‘ auch: ders. 2005.

26| Treppenfoyer des PEG- (Psychologie-, Erziehungs- und Gesellschaftswissenschafts-) Gebäudes, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2013, Müller Reimann



27| Treppenfoyer des PEG- (Psychologie-, Erziehungs- und Gesellschaftswissenschafts-) Gebäudes, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2013, Müller Reimann



28| Modell des Campus Westend im Foyer des IG-Farben-Gebäudes, Frankfurt am Main, 2002



29| Campus-Platz (Theodor.-W.-Adorno-Platz, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2002, Masterplan: Ferdinand Heide



30| Body of Knowledge, 2010, Jaume Plensa



einzigste Skulptur *Body of Knowledge* (Jaume Plensa, 2011) (Abb. 30) macht das deutlich: Trotz der visuell dominanten physischen Perforation, die eine zeitgemäße Netzwerk- und Internationalitätsikonographie trägt, kann man sie auch als Symbol institutioneller Verkörperung (*„Body“*) und Rezentrierung lesen.

Eine analoge Dialektik lässt sich am gesamten Campus beobachten. An vielen Stellen wird eine zunächst liberal anmutende Raumkonzeption als gerahmt erkennbar. Dafür zeigt die genau kalkulierte Planung von Frei-, Rückzugsräumen sowie Gemeinschafts- und Arbeitssphären. Stets werden sie von professionalisierten Servicebetrieben und -angeboten begleitet. Ein ambivalenter, weniger liberaler Eindruck ergibt sich, wenn man bedenkt, dass freie Studierendeninitiativen oder Projekte, die im Ruch des Kritischen stehen – und seien es nur Cafés – im Gegensatz lange um Räumlichkeiten kämpfen mussten (Belina et al. 2013).

In der Frankfurter Campuskonzeption machen sich aber nicht nur die Paradoxien ‚kreativer Urbanität‘ – die zugleich stets eine geplante ist – geltend. Zugleich stehen auch Umstellungen im Verständnis von Stadt sowie ihrer planerischen und architektonischen Gestaltung im Hintergrund.<sup>41</sup> Die Adaption entsprechender Leitdiskurse ist vor allem über die Scharnierstelle Berlins nach der Wiedervereinigung gelaufen. Berlin wurde ab 1989 ein Versuchsfeld für die stadtplanerische und architektonische Adaption von ‚neoklassischen‘ Konzepten. Am prominentesten und wirkmächtigsten hatte sie der italienische Architekt und Stadttheoretiker Aldo Rossi schon ab den späten 60er Jahren entwickelt (Rossi 1973). Gespeist waren sie aus einer Kritik, ja einem Überdruß am spätmodernen Urbanismus. Abgelehnt wurden dessen Betonung von Transitorik und Funktionsdifferenzierung. Dagegen setzte Rossi eine Konzeption der Stadt als kollektives Kunstwerk – nicht mehr als technoide Planungskonstruktion. Tief in die Textur der „europäischen Stadt“ (ebd.:19) eingewoben seien soziokulturelle Werte, so vor allem etwa Geschichtlichkeit – verstanden als Präsenz einer erinnerten Vergangenheit, und Dauerhaftigkeit. Sie verbürgten Identität, definiert als Identifikation der Stadtbewohner mit kontinuierlichen Orten und herausragenden, stadtraumprägenden Monumenten. Verbunden damit war eine neue Aufmerksamkeit für die identitätsstiftende Funktion von Typen. Ihre Definition ging demnach nicht im (modernen) Funktionalen auf.

<sup>41</sup> Sie verorten die ausgerufene ‚Renaissance des Urbanen‘ weniger im Rahmen einer globalen Ökonomie und ihrer mobilen Eliten denn in demjenigen der ‚europäischen Stadt‘. Auch dieser Zugriff lässt sich trotz aller analytischer Bereicherung in seinem normativen Kern als kompensatorischer Diskurs verstehen, die auf die von den globalen Dynamiken ausgelösten Verlustängste reagiert. Aus städtebaulicher Perspektive dieses Paradigma der europäischen Stadt konturierend: Lampugnani, 2010; kritisch aus primär sozialwissenschaftlicher Perspektive dazu: Siebel 2004; ders. 2011. Die Spannweite der an das Paradigma *europäische Stadt* angelagerten, intensiven Debatte – eine Art kontroverser Selbstverständigungsdiskurs in Zeiten beschleunigten Wandels – kann hier nicht abgebildet werden.

Vielmehr verkörpern sie eine Art tiefenstrukturelle Kontinuität unter der Oberfläche des Wandels (Ruhl 2013). In diesem Sinne ließe sich Rossi sich mehr als seine offizielle Etikettierung als Rationalist auch als struktureller Klassizist verstehen. Er sah neben rational-plane-rischen auch emotive, identifikatorische Aspekte eh schon in jeder ‚europäischen Stadt‘ vereint, die ihren Namen verdiente.

Rossis Konzepte haben ihren Weg nach Frankfurt nun vor allem auch über das Berlin der Nachwendezeit gefunden. Hier war bereits vor der Wiedervereinigung die Leitidee einer kritischen Rekonstruktion entwickelt worden (Hennecke 2010). In den auf 1989 folgenden Jahren, vor allem mit dem Aufstieg Berlins zur Hauptstadt, war das Konzept institutionell sehr erfolgreich.<sup>42</sup> Auch das ‚kritische‘ Programm sollte sich von der ausgemachten Geschichtsvergessenheit der modernen Großstadt abzusetzen. Es formulierte die Empfehlung, ganz im Sinne Rossis, auch lokale Typologien wieder aufzugreifen. Gewährleistet werden sollte so die „Lesbarkeit“ eines historisch vielfach geschichteten Stadtplanes (Stimmann 2001). Der „Stadttext“ sollte gemäß seiner geschichtlichen Vorgaben umredigiert und letztendlich perfektioniert werden (Ein Gespräch mit Hans Stimmann: 30).

Der Großteil der am *Campus Westend* prämierten Architekten bzw. Büros ist der diesen Leitlinien entsprechenden ‚Neuen Berliner Architektur‘ zuzurechnen. Diese adaptiert stark die Konzepte der kritischen Rekonstruktion und des Rationalismus. Es erstaunt daher nicht, dass eine formale Verwandtschaft der neuen Frankfurter Campusarchitektur zu Leitbauten dieser ‚Neuen Berliner Architektur‘ zu erkennen ist.<sup>43</sup> Auch an der Spree werden gerne kubische Volumina als Abbeviatur klassischer Typologien betont. Auch tradierte Ordnungsprinzipien im Rahmen eines modular-‚rationalen‘ Grundrasters werden akzentuiert. Stein wird auf Kosten von Glas präferiert. Auch große architektonisch-urbane Gesten im Zusammenspiel mit bestehenden monumentalen Strukturen können wieder eingeführt werden – trotz aller scheinbaren Zurücknahme der Bauten in die Sphäre des angeblich Selbstverständlichen.<sup>44</sup>

42 Zur Rekonstruktion der Konjunkturen des Paradigmas: Hertweck 2010; 1999 wurden die Positionen der kritischen Rekonstruktion in das verfahrenstechnisch wie konzeptuell umstrittene *Planwerk Innenstadt* gegossen. Es war bis 2011 verbindlich. Seitdem ist das signifikant modifizierte *Planwerk Innere Stadt* maßgeblich, das stärker auf historische Brüche und segmentäre Diversität wie soziale Partizipation geöffnet ist.

43 Einige Beispiele in: Kleihues/Becker-Schwering/Kahlfeld 2000, S. 394–442; im Rückblick des zentralen Akteurs Stimmann auf das von ihm hinterlassene Vermächtnis, die im Hintergrund stehenden Intentionen, Programme und Ideologeme: Stimmann/Kieren 2005; eine hellsichtige Rezension, die Leistungsfähigkeit wie Selbsttäuschungen des Konzepts ‚kritische Rekonstruktion‘ und seiner Updates klar benennt: Nikolaus Bernau, Testament des Senatsbaudirektors, Deutschlandfunk Kultur, 09. 03. 2006 ([https://www.deutschlandfunkkultur.de/testament-des-senatsbaudirektors.950.de.html?dram:article\\_id=133802;17.03.2020](https://www.deutschlandfunkkultur.de/testament-des-senatsbaudirektors.950.de.html?dram:article_id=133802;17.03.2020)).

44 Omnipräsent ist dieser Terminus, der kritisch in seiner Verkürzung sozialer und diskursiver Zusammenhänge zu diskutieren ist bei Mäckler (etwa: ders. 2018).

31| Novocomum, Como, 1929, Giuseppe Terragni

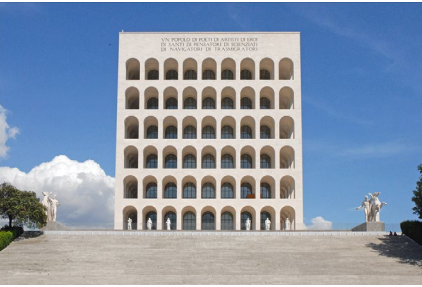


32| Novocomum (Nordwestecke), Como, 1929, Giuseppe Terragni





33| Palazzo della Civiltà Italiana,  
Rom (EUR), 1943, Giovanni  
Guerrini, Bruno La Padula,  
Mario Romano



34| OpernTurm, Frankfurt  
am Main, 2010,  
Christoph Mäckler



35| OpernTurm, Frankfurt  
am Main, 2010,  
Christoph Mäckler



Historisch böten sich aber auch andere, wohl noch problematischere Ableitungen an. Aufschlussreich ist vor allem der Blick auf das Italien der späten 1920er bis 1940er Jahre. Die dortige Architekturszene war formal durchaus divers strukturiert. Eckpunkte waren die antagonistischen Konzepte abstrakter Modernität und monumentaler Ordnung – die aber doch darin konvergierten, dass sie sich für Facetten der faschistischen Ideologie einspannen ließen. Aus dem relativ breiten Strömungsbogen der italienischen *Architettura moderna* ließen sich etliche Bauten zwischen Giuseppe Terragni *Novocomum* in Como (1928–29) (Abb. 31/32) und dem *Palazzo della Civiltà Italiana* in EUR/Rom (Ernesto Bruno La Padula, Giovanni Guerrini und Mario Romano, 1938–43) (Abb. 33) benennen, die Gemeinsamkeiten mit den am *Campus Westend* vertretenen Entwurfshaltungen aufweisen. Dieser formale Bezug zu Architekturen, die teilweise explizit der faschistischen Ideologie dienen, drängt sich vor allem bei den den Campusplatz seitlich flankierenden Bauten auf.<sup>45</sup>

Noch entscheidender scheint aber eine aktuelle Entwicklung. Sie wird dann deutlich, wenn man wieder auf Frankfurt schaut. Hier wird klar, dass das am Campus vertretene Bauen Teil der supralokalen, ja -nationalen Szene uniformer Investorenarchitektur ist.<sup>46</sup> Entsprechende neuere Projekte sprechen ein ähnliches Idiom wie der Campus. Deutlich sind Analogien gerade zu Bauten mit urbanistischem Anspruch, vor allem aber auch mit exklusiv-elitärem Profil: *OpernTurm*-Ensemble (Christoph Mäckler, Frankfurt am Main, 2010; dazu: Dauss 2011) (Abb. 34/35), *Tower 185* (ebd., ders., 2012) oder *Main-tor Quartier/Riverside Financial District* (ders. und KSP Engel, ebd., 2019). Sie geben sich in der Materialregie traditionsbetont. Auch revitalisieren sie die schon benannten, stereotyp geronnenen Elemente klassischen Vokabulars wie dominante Steinsichtigkeit, Axialität, Arkaden, die um hufeisenförmige Höfe gelegt sind, monumentale Eingangsportale – und beschwören damit ein Pathos ‚großer Gesten‘. Die ‚*corporate architecture*‘ der Universität und diejenige für globale ‚*corporates enterprises*‘ und ‚*corporate clients*‘ geschaffenen Bauten gleichen sich an. Man kann das als ‚Professionalisierung‘ der Hochschularchitektur bezeichnen. Man kann es aber auch als vertane Chance sehen. Anstatt der Hochschule einen ‚Maßanzug‘ zu verpassen, hätte man ihr auch eine weniger glatte und vor allem weniger uniforme Erscheinung verleihen können. Sichtbar hätte dann auch werden können, dass eine

45 ‚Formaler Bezug‘ meint keine ideologische Deckungsgleichheit, sondern eben eine morphologische Analogie.

46 Es hat recht, ja auffallend lange gedauert, bis diese merkwürdige Überlagerung von merkwürdigen architekturhistorischen Referentialisierungen und architektonischen Repräsentationsansprüchen global agierender Unternehmen begrifflich zu fassen und reflektieren. Versuche dazu – die darüber ein im Anspruch komplexes wie differenziertes Panorama neuer ‚rechter Räume‘ zu skizzieren trachten – liegen vor im in den Feuilletons kontrovers diskutierten Heft 235 von ARCH+ (Rechte Räume – Bericht einer Europareise) vom Mai 2019.

Universität *per definitionem* niemals eine Institution aus einem Guss sein kann. Vielmehr sollte sie auch Brüche zulassen und Räume für ungezügelte Denkprozesse bieten. Nur so können Widersprüchlichkeiten hinter der Einheitsfassade des Bestehenden sichtbar gemacht, abweichende Ordnungen durchgespielt und unsicheres Terrain betreten werden – was gleichbedeutend mit wissenschaftlicher Praxis ist.

## Quellen

- Adorno, Theodor W.: Funktionalismus heute. In: ders.: Kulturkritik und Gesellschaft I, Gesammelte Schriften Bd. 10.1, hg. v. Rolf Tiedemann, Frankfurt a. M. 1977, S. 375–395
- Auslobung Realisierungswettbewerb Johann Wolfgang Goethe-Universität Campus Westend, 1. Bauabschnitt in Frankfurt a. M., hg. v. Land Hessen vertreten durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst, vertreten durch die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a. M., vertreten durch das Hessische Baumanagement RNL Rhein-Main, August 2004
- Auslobung Realisierungswettbewerb Johann Wolfgang Goethe-Universität Campus Westend, 1. Bauabschnitt in Frankfurt am Main, hg. v. Land Hessen vertreten durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst, vertreten durch die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, vertreten durch das Hessische Baumanagement RNL Rhein-Main, August 2004
- Kühne-Hörmann, Eva/Müller-Esterl, Werner: Zielvereinbarung zwischen dem Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst und der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main für den Zeitraum 2011–2015, Wiesbaden 2011
- UniReport ‚Umzug Spezial‘, 16. Januar 2013, Jahrgang 45

## Literatur

- Aschenbeck, Nils: Reformarchitektur. Die Konstituierung der Ästhetik der Moderne, Basel 2016
- Bammann, Kai: Tattoo, Piercing und body modification als Medium von Exklusion und Inklusion in der modernen Gesellschaft. In: Daniela Klimke (Hg.): Exklusion in der Marktgesellschaft, Wiesbaden 2008, S. 257–271
- Belina, Bernd/Petzold, Tino/Schardt, Jürgen/Schipper, Sebastian: Die Goethe-Universität zieht um. Staatliche Raumproduktion und die Neoliberalisierung der Universität. In: sub\urban. zeitschrift für kritische Stadtforschung, 1(1) (2013), S. 49–74 (<http://www.zeitschrift-suburban.de/sys/index.php/suburban/article/view/4>; 11.04.2019)



- Beuckers, Klaus Gereon (Hg.): Architektur für Forschung und Lehre. Universität als Bauaufgabe. Beiträge zur Tagung des Kunsthistorischen Instituts der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel am 5. bis 7. Juni 2009 (Kieler Kunsthistorische Schriften Neue Folge 11), Kiel 2010
- Bodenschatz, Harald: Renaissance der Mitte. Zentrumsumbau in London und Berlin, Berlin 2005
- Bodenschatz, Harald: Urban Renaissance in Birmingham und Manchester. In: ders./Ulrike Laible (Hg.): Großstädte von morgen. Internationale Strategien des Stadtumbaus, Berlin 2008, S. 44–65
- Bonacker, Kathrin: Beton. Ein Baustoff wird Schlagwort. Geschichte eines Imagewandels von 1945 bis heute, Marburg 1997
- Bremshey, Peter/Domning, Ralf: Eventmarketing. Die Marke als Inszenierung, Wiesbaden 2001
- Hans-Jürgen Breuning, Italienische Architektur der Nachkriegszeit und deren Spiegelungen in der Gegenwart, Stuttgart 1999
- Burke, Peter: Papier und Marktgeschrei. Die Geburt der Wissensgesellschaft, Berlin 2001
- Castells, Manuel: Das Informationszeitalter. Wirtschaft. Gesellschaft, Kultur, 3 Bde., Opladen 2003–2004
- Cohen, Jean-Louis: Das Monumentale: latent oder offenkundig. In: Romana Schneider/Wilfried Wang (Hg.): Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 2000. Macht und Monument, Ostfildern-Ruit 1998, S. 71–85
- Dauss, Markus: Identitätsarchitekturen. Öffentliche Bauten des Historismus in Paris und Berlin (1871–1918), Dresden 2007
- Dauss Markus/Rehberg, Karl-Siegbert: Gebaute Raumsymbolik. Die ‚Architektur der Gesellschaft‘ aus der Sicht der Institutionenanalyse. In: Joachim Fischer/Heike Delitz (Hg.): Die Architektur der Gesellschaft. Theorien für die Architektursoziologie, Bielefeld 2009, S. 109–136
- Dauss, Markus: ‚Innovative Höchstwerte?‘ Hochhausbau und -abriss in ‚Mainhattan‘. In: Christian Freigang/Markus Dauss/Evelyn Brockhoff (Hg.): Das ‚neue‘ Frankfurt. Innovationen in der Frankfurter Kunst vom Mittelalter bis heute (Vorträge der 1. Frankfurter Bürger-Universität). Frankfurt a. M. 2010, S. 124–143
- Dörfler, Thomas: Antinomien des (neuen) Urbanismus. Henri Lefebvre, die HafenCity Hamburg und die Produktion des posturbanen Raumes. Eine Forschungsskizze. In: Raumforschung und Raumordnung 2 (2011), S. 91–104
- Drummer, Heike/Zwilling, Jutta: Von der Grüneburg zum Campus Westend. Die Geschichte des IG Farben Hauses, Frankfurt a. M. 2007
- Dülmen, Richard van/Rauschenbach, Sina (Hg.): Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft, Köln 2004

- Dyckerhoff Weisszement: Objektbericht. PEG-Gebäude – Campus Westend, Frankfurt am Main, (<http://www.dyckerhoff-weiss.de/online/de/Home/Referenzen/Fassaden/articolo4810.html?print>; 11. 11. 2014)
- Ein Gespräch mit Hans Stimmann. Planwerk Innenstadt Berlin. Der historische Stadtgrund als Feld des Experiments. In: Centrum. Jahrbuch Architektur und Stadt 1997–1998, S. 27–33
- Elbe, Judith/Wilhelm, Martin/Goldschmidt, Julia: Der Campus. Zur Zukunft deutscher Hochschulräume im internationalen Vergleich, Darmstadt 2004
- Erben, Dietrich: Palastbau. In: Der Neue Pauly. Supplemente 9. Renaissance – Humanismus. Lexikon zur Antikerezeption, hg. v. Manfred Landfester, Stuttgart 2014, Sp. 712–719
- Feldtkeller, Christoph: Der architektonische Raum. Eine Fiktion. Annäherungen an eine funktionale Betrachtung, Braunschweig/Wiesbaden 1989
- Flagge, Ingeborg/Schneider, Romana (Hg.): Die Revision der Postmoderne – Post-Modernism Revisited (Ausst. Kat. Deutsches Architekturmuseum Frankfurt), Hamburg 2004
- Florida, Richard: The Rise of the Creative Class. And How It's Transforming Work, Leisure, Community, and Everyday Life, New York (NY) 2004
- Franck, Georg: Mentaler Kapitalismus. Eine politische Ökonomie des Geistes, München 2005
- Ders.: Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf, München 1998
- Freigang, Christian: Auguste Perret, die Architekturdebatte und die ‚Konservative Revolution‘ in Frankreich 1900–1930, München/Berlin 2003
- Gall, Lothar: Die Stadt und die moderne Bürgergesellschaft. In: Albrecht Corde/Gerhard Dilcher (Hg.): Stadt – Gemeinde – Genossenschaft. Festschrift für Gerhard Dilcher zum 70. Geburtstag, Berlin 2003, S. 139–152
- Göhler, Gerhard: Institution – Macht – Repräsentation. Wofür politische Institutionen stehen und wie sie wirken, Baden-Baden 1997
- Haas, Bruno, A.: Die Stadt im Spiegel des neuen Bildgrundes. In: Bilder einer Metropole. Die Impressionisten in Paris (Ausst. Kat. Folkwang Museum Essen), Essen 2010, S. 83–95
- Hammerstein, Notker: Die Johann Wolfgang Goethe-Universität, von der Stifteruniversität zur staatlichen Hochschule (1914–1950), Frankfurt a. M./Neuwied 1989
- Hansen, Astrid: Bauen für die Wissenschaft. In: Claude Lichtenstein (Hg.): Ferdinand Kramer – Der Charme des Systematischen, hg. v. Claude Lichtenstein, Museum für Gestaltung Zürich/Deutscher Werkbund Frankfurt am Main/Bauhaus Dessau, Gießen 1991, S. 82–91
- Hansen, Astrid: Die Frankfurter Universitätsbauten Ferdinand Kramers. Hochschulbau der 50er Jahre, Weimar 2001

- Hansen, Astrid: Kramers Universitätsbauten in Frankfurt am Main. Eine gebaute Hochschulreform. In: Klaus Gereon Beuckers (Hg.): Architektur für Forschung und Lehre. Universität als Bauaufgabe, Beiträge zur Tagung des Kunsthistorischen Instituts der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel am 5. bis 7. Juni 2009, Kiel 2010, S. 223–242
- Heidenreich, Martin: Die Debatte um die Wissensgesellschaft. In: Stefan Bösch/Ingo Schulz-Schaeffer (Hg.): Wissenschaft in der Wissensgesellschaft, Wiesbaden 2003, S. 25–51
- Heilbrunn, Ludwig: Die Gründung der Universität Frankfurt a. M., Frankfurt a. M. 1915
- Hennecke, Stefanie: Die Kritische Rekonstruktion als Leitbild. Stadtentwicklungspolitik in Berlin zwischen 1991 und 1999, Hamburg 2010
- Hertweck, Florian: Der Berliner Architekturstreit. Architektur, Geschichte und Identität in der Berliner Republik 1989–1999, Berlin 2010
- Hofmann, Werner: Die Moderne im Rückspiegel. Hauptwege der Kunstgeschichte, München 1998
- Holert, Tom (Hg.): Bildungsschock. Lernen, Politik und Architektur in den 1960er und 1970er Jahren, Berlin 2020
- Jaeggi, Annemarie: Die Moderne im Blick. Albert Renger-Patzsch fotografiert das Fagus-Werk, Berlin 2011
- Jaeggi, Annemarie: Fagus. Industriekultur zwischen Werkbund und Bauhaus, Berlin 1998
- Jiricna, Eva: Moderne Treppen. Architektur, Konstruktion, Gestaltung. Stuttgart/München 2001, S. 6–20
- Kähler, Gert: Architektur als Symbolverfall. Das Dampfermotiv in der Baukunst, Braunschweig 1981
- Käpplinger, Claus: Trends in der Hochschularchitektur. Universitäre Raumbildung. In: Münchner Uni Magazin 4/2011, S. 12 f.
- Kleihues, Josef Paul/Becker, Jan/Becker-Schwering, Gerd/Kahlfeldt, Paul: Bauen in Berlin 1900–2000, Berlin 2000
- Koch, Roland: Die Erfolgsgeschichte der Goethe Universität zu Anfang des 21. Jahrhunderts. In: Rudolf Steinberg (Hg.): Die neue Universität Frankfurt am Main, Frankfurt a. M. 2013, S. 15–12
- Köstler, Andreas: Place Royale. Metamorphosen einer kritischen Form des Absolutismus, München 2003
- Kündiger, Barbara: Fassaden der Macht. Architektur der Herrschenden, Leipzig 2001
- Lampugnani, Vittorio Magnago: Die Stadt im 20. Jahrhundert. Visionen, Entwürfe, Gebautes, Berlin 2010
- Le Corbusier: Kommende Baukunst, Berlin/Leipzig 1926
- Lippert, Hans-Georg: Schlösser für die Wissenschaft. Deutsche Hochschulbauten im 19. Jahrhundert. In: Jean-Michel Leniaud u. a. (Hg.): Institutions, services publics et architecture XVIII<sup>e</sup>-XX<sup>e</sup> siècle (Actes des journées d'études du Collège

- doctoral européen 'Institutions, écrit et symboles', École Pratique des Hautes Études Paris et Université Technique de Dresde, Paris les 13 et 14 juin 2002), Saint-Just-la-Pendue 2003 2003, S. 103–117
- Loos, Adolf: Warum ein Mann gut angezogen sein soll. Enthüllendes über offenbar Verhüllendes, Wien 2007
- Luhmann, Niklas: Die Realität der Massenmedien, Opladen 1996
- Lyotard, Jean-François: Das postmoderne Wissen. Ein Bericht, Graz/Wien 1986
- Maaser Michael: 1968 – das Jahr, das den Muff aus den Talaren fegte. Als Frankfurter Studenten die ‚autonome und politische Volksuniversität Frankfurt‘ ausriefen. In: UniReport, Mittwoch, 17. November 2004, S. 3
- Mäckler, Christoph: Lehre 1998–2018. Von der Rematerialisierung der Architektur zur Rekultivierung des städtischen Raumes, Berlin 2018
- Mazzoni, Ira: Umbruch, Abbruch, Aufbruch? – Universitätsbauten der Nachkriegsmoderne im Rahmen aktueller städtebaulicher Überlegungen. In: Olaf Gisbertz (Hg.): Nachkriegsmoderne kontrovers. Positionen der Gegenwart, Berlin/München 2012, S. 56–67
- Messedat, Jons: Corporate Architecture, Entwicklung, Konzepte, Strategien, Stuttgart 2005
- Möll, Thorsten: Messung und Wirkung von Markenemotionalen. Neuromarketing als neuer verhaltenswissenschaftlicher Ansatz, Wiesbaden 2007
- Müller-Rees: Vanessa, Haute Architecture. Eine Untersuchung der Baustrategie der Marke Cartier und der Corporate Architecture von Luxusmodemarken seit 1990, München/Berlin 2006
- Muthesius, Stefan: The Post-War University. Utopianist Campus and College, New Haven (CT) 2000
- Prigge, Walter: Ausgestellte Moderne. In: ders. (Hg.), Ikone der Moderne. Das Bauhausgebäude in Dessau, Berlin 2006, S. 24–34
- Rechte Räume – Bericht einer Europareise, Heft 235 von ARCH+ (Mai 2019)
- Rehberg, Karl-Siegbert: Art et architecture comme symboles de présence. Perspectives de recherches comparatistes pour une théorie des institutions. In: Jean-Michel Leniaud u. a. (Hg.): Institutions, services publics et architecture XVIII<sup>e</sup>-XX<sup>e</sup> siècle (Actes des journées d'études du Collège doctoral européen 'Institutions, écrit et symboles', École Pratique des Hautes Études Paris et Université Technique de Dresde, Paris les 13 et 14 juin 2002), Saint-Just-la-Pendue 2003 2003, S. 149–160
- Rehberg, Karl-Siegbert: Die stabilisierende ‚Fiktionalität‘ von Präsenz und Dauer. Institutionelle Analyse und historische Forschung. In: Reinhard Blänkner/Bernhard Jussen (Hg.): Institutionen

- und Ereignis. Über historische Praktiken und Vorstellungen gesellschaftlichen Ordners, Göttingen 1998, S. 382–407
- Rehberg, Karl-Siegbert: Institutionen als symbolische Ordnung. Leitfragen und Grundkategorien zur Theorie und Analyse institutioneller Mechanismen. In: Gerhard Göhler (Hg.): Die Eigenart der Institutionen, Baden-Baden 1994, S. 47–84
- Rehberg, Karl-Siegbert: Weltrepräsentanz und Verkörperung. Institutionelle Analyse und Symboltheorie. Eine Einführung in systematischer Absicht. In: *Institutionalität und Symbolisierung: Verstetigung kultureller Ordnungsmuster in Vergangenheit und Gegenwart*, im Auftrag des Sonderforschungsbereichs 537 herausgegeben von Gert Melville. Köln/Weimar/Wien 2001, S. 30–49
- Riedel, Manfred: Bürger, Staatsbürger, Bürgertum. In: *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 1, hg. v. Otto Brunner/Reinhart Koselleck/Werner Conze, Stuttgart 1972, S. 672–725
- Ronneberger, Klaus: Wissens-Räume – Architektur und Hochschulpolitik in Frankfurt. In: *derive* 59 (2015), S. 22–31
- Rossi, Aldo: Die Architektur der Stadt, Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen, Düsseldorf 1973
- Rost, Peter: Der Neubau der Goethe-Universität. Von Bockenheimer auf den Campus Westend und den Campus Riedberg. In: Rudolf Steinberg (Hg.): *Die neue Universität Frankfurt am Main*, Frankfurt a. M. 2013, S. 69–111
- Roth, Petra: Vorbilder der Großstadt. Viele gute Ideen für die Bürgerstat kommen heute wieder aus der Goethe-Universität. In: Rudolf Steinberg (Hg.): *Die neue Universität Frankfurt am Main*, Frankfurt a. M. 2013, S. 23–32
- Ruhl, Carsten: Magisches Denken – Monumentale Form. Aldo Rossi und die Architektur des Bildes, Tübingen 2013, S. 97 f.
- Sassen, Saskia: *Metropolen des Weltmarktes. Die neue Rolle der Global Cities*, Frankfurt/New York (NY) 1996
- Schardt, Jürgen: *Mythos Bürgersinn. Zur Gründungsgeschichte der Universität Frankfurt am Main. Eine Flugschrift*, Hamburg 2014
- Scharl, Katharina/Wrana, Daniel: Wahrheitspolitik(en) zu ‚Bologna‘ in einer Podiumsdiskussion. Eine praxeologisch-poststrukturalistische Figurationsanalyse. In: Johannes Angermüller u. a. (Hg.): *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Bd. 1, Theorie, Methodologien und Kontroversen, Bielefeld 2014, S. 350–378, hier: S. 372
- Semper, Gottfried: *Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten oder praktische Ästhetik*, Bd. 1: Die textile Kunst, für sich betrachtet und in Beziehung zur Baukunst, Mittenwald 1977 (1860)
- Sennott, Stephen (Hg.): *Encyclopedia of Twentieth Century Architecture*, Bd. 1. New York (NY) 2004
- Siebel, Walter (Hg.): *Die europäische Stadt*, Frankfurt a. M. 2004



- Siebel, Walter: Von der Vision zur Resignation: die Ideengeschichte des Städtebaus im 20. Jahrhundert. Anmerkungen zu: Vittorio Magnago Lampugnani: Die Stadt im 20. Jahrhundert. Visionen, Entwürfe, Gebautes. 2 Bände, 907 Seiten. Berlin 2010, 2011. In: <http://www.raumnachrichten.de/rezensionen/1367-lampugnani> (15.04.2019)
- Slessor, Catherine: Treppenhäuser, München 2000
- Sloterdijk, Peter: Im Weltinnenraum des Kapitals. Für eine philosophische Theorie der Globalisierung, Frankfurt a. M. 2005
- Steinberg, Rudolf (Hg.): Die neue Universität Frankfurt am Main, Frankfurt a. M. 2013
- Steinberg, Rudolf (Hg.): Die Rückkehr zur Stiftungsuniversität. In: ders. (Hg.): Die neue Universität Frankfurt am Main, Frankfurt a. M. 2013, S. 32–67
- Steinmetz, Remo: Campus Americanensis – Quo vadis?. In: Campus and the City. Urban Design for the Knowledge Society, hg. v. Kerstin Hoeger/Edzo Bindels, Zürich 2011, S. 111–114
- Stimmann, Hans: Vorwort, und: Das Gedächtnis der europäischen Stadt. In: ders. (Hg.): Von der Architektur zur Stadtdebatte. Die Diskussion um das Planwerk Innenstadt, Berlin 2001, S. 7–28
- Stimmann, Hans/Kieren, Martin: Die Architektur des neuen Berlin, Berlin 2005
- Stock, Wolfgang Jean: Die Eleganz des Einfachen. In: NZZ, 24.01.2016 ([https://www.nzz.ch/feuilleton/kunst\\_architektur/die-eleganz-des-einfachen-1.18682865](https://www.nzz.ch/feuilleton/kunst_architektur/die-eleganz-des-einfachen-1.18682865); 17.03.2020)
- Verspöhl, Franz-Joachim: Der Platz als politisches Gesamtkunstwerk. In: Werner Busch/Peter Schmoock (Hg.): Kunst. Die Geschichte ihrer Funktionen, Berlin 1987, S. 307–333
- Vogel, Kathrin: Corporate Style. Stil und Identität in der Unternehmenskommunikation, Wiesbaden 2012
- Vonseelen, Tanja: Von Erdbeeren und Wolkenkratzern. Corporate Architecture. Begründung, Geschichte und Ausprägung einer architektonischen Imagestrategie, Oberhausen 2012
- Wall, Jeff: Dan Grahams Kammerspiel. In: ders.: Szenarien im Bildraum der Wirklichkeit, Essays und Interviews, hg. von Gregor Stemmrich, Dresden 1997, S. 89–187
- Welsch, Wolfgang: Unsere Postmoderne Moderne, Weinheim 1987
- Wurm, Fabian: Bauten für den zweiten Blick – die Architektur des Ferdinand Kramer in: Die Neue Gesellschaft, Frankfurter Hefte, Bd. 36 (1989), S. 142–149
- Würmseer, Grit: Auf dem Weg zu neuen Hochschultypen. Eine organisationssoziologische Analyse vor dem Hintergrund hochschulpolitischer Reformen, Wiesbaden 2010
- Ziegler, Hendrik: Der Sonnenkönig und seine Feinde. Die Bildpropaganda Ludwigs XIV. in der Kritik. Mit einem Vorwort von Martin Warnke und einer französischen Zusammenfassung, Petersberg 2010

## Abbildungen

- Abb. 1 IG-Farben-Gebäude, Frankfurt am Main, 1931, Hans Poelzig, 1998–2001 durch Dissing und Weitling umgebaut und saniert (seit 2001 Goethe-Universität Frankfurt am Main), Foto: Markus Dauss
- Abb. 2 Jügelhaus, Goethe-Universität Frankfurt am Main / Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung, 1906, Ludwig Neher, Foto: Markus Dauss
- Abb. 3 Stadt- und Universitätsbibliothek (rechts) (Ostfassade), Frankfurt am Main, 1964, Ferdinand Kramer, Foto: Markus Dauss
- Abb. 4 Studentenwohnheim (Studierendenwohnheim) an der Bockenheimer Warte, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 1958, Ferdinand Kramer, Foto: Markus Dauss
- Abb. 5 Hörsaalgebäude I (Treppenhaus), Campus Bockenheimer, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 1956–58, Ferdinand Kramer, Foto: Markus Dauss
- Abb. 6 Hörsaalzentrum (Ansicht von Süden), Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2008, Ferdinand Heide, Foto: Markus Dauss
- Abb. 7 Hörsaalzentrum (Ansicht von Südwesten), Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2008, Ferdinand Heide, Foto: Markus Dauss
- Abb. 8 Hans Poelzig (1869–1936), I. G.-Farben, Frankfurt am Main, Verwaltungsgebäude. Außenansichten bei Nacht, Foto auf Karton, 15,1×40,4 cm, Dr. Paul Wolff & Tritschler, Historisches Bildarchiv, Offenburg, 1930
- Abb. 9 Casino-Gebäude, Teil des IG-Farben-Ensembles, Frankfurt am Main, 1931, Hans Poelzig, 1998–2001 durch Dissing und Weitling umgebaut und saniert (ab 2001 Goethe-Universität Frankfurt am Main), Foto: Markus Dauss
- Abb. 10 Servicetür und Fassade aus Naturstein (Travertin), Hörsaalzentrum, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2008, Ferdinand Heide, 2008, Foto: Markus Dauss
- Abb. 11 RUW-(Recht- und Wirtschaftswissenschafts-)Gebäude, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2008, Müller Reimann, Foto: Markus Dauss
- Abb. 12 PEG-(Psychologie-, Erziehungs- und Gesellschaftswissenschafts-)Gebäude, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2013, Müller Reimann, Foto: Markus Dauss
- Abb. 13 Treppenhaus im Hörsaalzentrum, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2008, Ferdinand Heide, Foto: Markus Dauss
- Abb. 14 Boden des Foyers im Hörsaalzentrum, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2008, Ferdinand Heide, Foto: Markus Dauss

- Abb. 15 Campus-Platz (Theodor.-W.-Adorno-Platz), Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, Masterplan von 2002: Ferdinand Heide, Foto: Markus Dauss
- Abb. 16 Foyer des RUW-(Recht- und Wirtschaftswissenschafts-) Gebäudes, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2008, Müller Reimann, Foto: Markus Dauss
- Abb. 17 Galeriegeschoss des RUW-(Recht- und Wirtschaftswissenschafts-)Gebäudes, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2008, Müller Reimann, Foto: Markus Dauss
- Abb. 18 Eingangsportal des House of Finance, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2008, Kleihues & Kleihues (Jan Kleihues und Norbert Hensel), Foto: Markus Dauss
- Abb. 19 House of Finance, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2008, Kleihues & Kleihues (Jan Kleihues und Norbert Hensel), Foto: Markus Dauss
- Abb. 20 ‚Lecture Room‘ im House of Finance, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2008, Kleihues & Kleihues (Jan Kleihues und Norbert Hensel), Foto: Markus Dauss
- Abb. 21 Lounge im House of Finance, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2008, Kleihues & Kleihues (Jan Kleihues und Norbert Hensel), Foto: Markus Dauss
- Abb. 22 Foyer des House of Finance, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2008, Kleihues & Kleihues (Jan Kleihues und Norbert Hensel), Foto: Markus Dauss
- Abb. 23 Die Schule von Athen, 1511, Raffael, Stanzen des Vatikan, Bild: [https://de.wikipedia.org/wiki/Stanzen\\_des\\_Raffael#/media/Datei:%22The\\_School\\_of\\_Athens%22\\_by\\_Raffaello\\_Sanzio\\_da\\_Urbino.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Stanzen_des_Raffael#/media/Datei:%22The_School_of_Athens%22_by_Raffaello_Sanzio_da_Urbino.jpg) (02.03.2021)
- Abb. 24 House of Finance (Ansicht von Osten), Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2008, Kleihues & Kleihues (Jan Kleihues und Norbert Hensel), Foto: Markus Dauss
- Abb. 25 Präsidial-Gebäude (rechts; Ansicht von Westen, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main), 2013, Müller Reimann, Foto: Markus Dauss
- Abb. 26 Treppenfoyer des PEG-(Psychologie-, Erziehungs- und Gesellschaftswissenschafts-)Gebäudes, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2013, Müller Reimann, Foto: Markus Dauss
- Abb. 27 Treppenfoyer des PEG-(Psychologie-, Erziehungs- und Gesellschaftswissenschafts-)Gebäudes, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2013, Müller Reimann, Foto: Markus Dauss
- Abb. 28 Modell des Campus Westend im Foyer des IG-Farben-Gebäudes, Frankfurt am Main, Foto: Markus Dauss

- Abb. 29 Campus-Platz (Theodor.-W.-Adorno-Platz), Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, Masterplan: Ferdinand Heide, Foto: Markus Dauss
- Abb. 30 Jaume Plensa, Body of Knowledge, 2010, bemalter rostfreier Stahl, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2010, Foto: Markus Dauss
- Abb. 31 Novocomum, Como, 1929, Giuseppe Terragni, Foto: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Como\\_Terragni\\_bn2.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Como_Terragni_bn2.jpg) (26. 02. 2020)
- Abb. 32 Novocomum (Nordwestecke), Como, 1929, Giuseppe Terragni, Foto: [https://it.wikipedia.org/wiki/Novocomum#/media/File:Como\\_Terragni\\_bn2.jpg](https://it.wikipedia.org/wiki/Novocomum#/media/File:Como_Terragni_bn2.jpg) (26. 02. 2021)
- Abb. 33 Palazzo della Civiltà Italiana, Rom (EUR), 1943, Giovanni Guerrini, Bruno La Padula, Mario Romano, Foto: [https://it.wikipedia.org/wiki/Novocomum#/media/File:Novocomum,\\_Dettaglio.jpg](https://it.wikipedia.org/wiki/Novocomum#/media/File:Novocomum,_Dettaglio.jpg) (26. 02. 2021)
- Abb. 34 OpernTurm, Frankfurt am Main, 2010, Christoph Mäckler, Foto: Markus Dauss
- Abb. 35 OpernTurm, Frankfurt am Main, 2010, Christoph Mäckler, Foto: Markus Dauss